

nicht notwendig gewesen wäre, so ist das für den Kranken um so tröstlicher, und das darf ihm jedesmal gesagt werden, gerade auch, um ihn aufzurichten. Im Bewußtsein, daß er dann auf Grund der Aussprache mit dem Seelenführer und der Absolution mitnimmt: Jetzt bin ich sicher mit meinem Herrgott verbunden und kann wieder mit neuer Zuversicht auf seine Gnade hoffen, liegt der kräftigste Ansporn, die durch den Psychotherapeuten natürlich gesteigerte Willenskraft zu übernatürlichem Streben zu benützen und zum Sieg zu führen.

Innsbruck.

P. Alb. Schmitt S. J.

Mitteilungen.

An dieser Stelle werden u. a. *Anfragen an die Schriftleitung* erledigt, die allgemeines Interesse beanspruchen können; sie sind durch ein Sternchen (*) gekennzeichnet.

(Von Gottesgerichten, Weissagungen und Erscheinungen.)

„Der Wahrheit verschließt man das Ohr und ergötzt sich an Fabeln. Bleib du in allem besonnen!“ (2. Tim 4, 4. 5.) Ob dieses Wort des heiligen Paulus nicht heute oft übersehen wird? Anbei eine kleine Auslese aus reichem Material!

Ein Mann, ein schlimmer Christushasser, dessen Frau im katholischen Krankenhaus ein Kind erwartet, verlangt, daß das *Kreuz des Krankenzimmers entfernt* wird: „Der erste Blick meines Kindes soll nicht auf ein Kruzifix fallen.“ Die Schwestern weigern sich, den Wunsch des Mannes zu erfüllen. Aber Gott tut ihm den Willen: „het kind was volkomen blind“ („Limburgsch Dagblatt“ vom 30. November 1937). Die Geschichte wurde von Krankenhäusern in ganz Deutschland erzählt; 16 Orte sind mir gemeldet worden. Alle angestellten Erkundigungen ergaben, daß an der Geschichte kein wahres Wort war.

Das Schiff „*Titanic*“, das 1912 unterging, trug die Inschrift: „Selbst Christus kann dieses Schiff nicht zum Sinken bringen“ und „No God, no Pope“, d. h. wir brauchen keinen Gott und keinen Papst (Leo, Paderborn, 24. April 1938). — Die Cunard White Star Limited in London, die Besitzerin des Schiffes, teilte am 25. Jänner 1938 mit, daß die Behauptung von A bis Z erfunden sei.

In Brilon-Wald, im Sauerland, verlangt ein Gast eines Hotels, daß das *Kruzifix in seinem Zimmer entfernt* werde. Der Wirt weigert sich, aber am Morgen findet man den Gast tot im Bett und über seinen Knien das Kreuz, das er zu zerbrechen im Begriff stand (Missionspredigt in einem Kölner Vorort 1937). — Laut Schreiben des zuständigen Dechanten vom 22. Februar 1938 hat sich in Brilon-Wald nichts derartiges zugetragen.

Am Heiligen Abend des Jahres 1897 erscheint „*das Gespenst im Schloß*“ der Grafen Ballestrem in Schlesien. Es ist ein Meßdiener, der im Jahre 1627 die Monstranz vor den Schweden rettete und dabei aus Versehen in einem Raume eingeschlossen wurde, wo er verhungerte. Die jungen Grafen Ballestrem folgen dem Gespenst und finden Monstranz und Meßdiener, dessen Reste in der Familiengruft beigesetzt werden. Mit zitternder Stimme sprach der Graf: „Sein Name soll in Ehren bei uns bleiben, solange das Geschlecht der Grafen Ballestrem besteht“ (Nr. 5, 1937, Jesus kommt, Ulm; St.-Josephs-Blatt, Bonn, Nr. 16, 1937; Benediktusbote Nr. 5, 1938, Die Erzählungen der Elf. Dresden). Dr jur. N. v. Ballestrem in Flössingen (Schlesien) schreibt am 2. Mai 1937: „Die Geschichte ist frei erfunden. Die Andacht zum Allerheiligsten Altarsakrament ist doch etwas zu Ernstes, als daß man mit einem solchen Unsinn Propaganda dafür machen dürfte.“

Am 4. Dezember 1868 sagt der *Hirte Maximin*, einer der *Seher von La Salette*, dem Erzbischof Darboy von Paris: „Daß die Mutter Gottes mir erschienen ist, ist ebenso wahr, wie daß Sie im Jahre 1871 von der Kanaille erschossen werden“ (Hochland, München, Nr. 6, Jahrgang 1937/38). — Die Erschießung ist historisch, nicht aber die Weissagung, die im Jahre 1888 in den Annalen von Saint-Dizier entstand (vgl. Foulon, *Histoire de la vie et des oeuvres de Msgr. Darboy*, Paris 1889, S. 632).

Am Grabe des verstorbenen *Papstes Pius X.* in Rom betet eine Frau und hört eine Stimme: „Lösch' aus!“ Voll Schrecken löscht sie die Kerzen aus und entdeckt, daß eine Höllenmaschine an einer Kerze befestigt ist, die alles in Schutt und Trümmer verwandelt hätte, wenn nicht im letzten Augenblicke die Stimme ertönt wäre (Mitteilungen einer Rom-Pilgerin 1938). — Im Vatikan ist davon nichts bekannt (Mitteilung vom 10. Jänner 1938).

Pius X. erscheint bei besonderen Anlässen auch heute noch öfters im Vatikan. Viele haben ihn gesehen und wundern sich. Nur die Schweizergarde wundert sich nicht, da die Erscheinung für sie alltäglich ist (Bericht eines Rom-Pilgers 1936). — Alles erfunden laut einem Brief von authentischer Stelle in Rom vom 12. Jänner 1938.

Als *Schlußwort* ein sehr vernünftiges Wort aus dem Berliner Kirchenblatt vom 19. Juni 1938: Kürzlich sagte man uns, es sei jemand gestorben, und zwar unter solchen Umständen, daß man ein Gottesgericht annehmen müsse. Ein paar Tage später stellte sich heraus, daß der Betreffende weder gestorben noch krank sei — es war ihm gar nichts passiert! So also sah das „Gottesgericht“ aus. Mein Gott, welch eine Anmaßung, an diesem und jenem wegen irgendeiner Sache, die nicht in Ordnung ist, ein Gottesgericht feststellen zu wollen! Auch hier gilt: „Richtet nicht, da-

mit ihr nicht gerichtet werdet“. Denn wer von seinem Bruder sagt: „den hat Gott gerichtet“, der richtet.

Siegburg.

Studienrat W. Bers.

(Vom wahren Sinn der Opferung.) Der Titel könnte ebenso gut lauten: Worauf beziehen sich die Opferungsgebete? — Täglich nehmen wir im Rahmen der heiligen Messe die Opferung vor. Immer wieder unterrichten wir Erwachsene und Kinder über deren Bedeutung. Ob immer richtig? Wie mancher Priester wiederholt mechanisch: Bei der Opferung opfert der Priester Brot und Wein. Er ahnt nicht, daß er damit einen Irrtum ausspricht. Ähnlich bezeichnen neuere liturgische Volksbücher — greifbar falsch — die Opferung als „Bereitung der Opfergaben“. Die gebackene Hostie braucht nicht mehr „bereitet“ zu werden. Und wenn dem Wein ein Wassertropfen beigemischt wird, so ist mit dieser tiefsinnigen Zeremonie und dem dazugehörigen Gebet die Opferung noch keineswegs erschöpft.

Im Neuen Bund, in dem wir zu leben das Glück haben, werden weder Brot und Wein noch irgend eine andere irdische Gabe Gott direkt dargebracht. Die Speiseopfer der Schattenzeit sind erloschen. Eine vorzügliche neuere Dogmatik erklärt: „*Christus ipse, prout est sub speciebus panis et vini, est materia proprie oblata (de fide)*“, im Anklang an die Glaubensworte des Tridentinums „*una eademque hostia*“ auf Altar und Kreuz (Hervé, Man. Theol. Dogm., Paris 1934, 12. ed., 4. vol., p. 106).

Christus, nichts anderes, wird geopfert. Allerdings „prout est sub speciebus“. Denn die Gestalten, oder wie ich, dem neueren deutschen Sprachgebrauch folgend, lieber sagen möchte: die Eigenschaften von Brot und Wein nehmen einigermaßen am Geopferten teil. Insofern nämlich, als sie, zusammen mit den Wandlungsworten, den verklärten Opferleib Christi bedeuten (signifiant) und enthalten (continent). Zweifellos muß man unter der einen und einzigen Opfergabe, Christus, auch seinen geheimnisvollen Leib mit einschließen, die das Meßopfer darbringende Kirche, die sich „*per ipsum et cum ipso et in ipso*“ in der heiligen Messe Gott darbringt.

Daß nicht Brot und Wein, sondern Christus bei der Opferung gemeint ist, erhellt sonnenklar aus dem Wortlaut der Opferungsgebete. Obwohl Christus bei der Opferung noch nicht zugegen ist, so *denkt* sich ihn die opfernde Kirche schon gegenwärtig. Hier gilt genau das, was in dieser Zeitschrift, 1938, S. 129, Dr. Joh. Obernhumer trefflich vom liturgischen Stil sagte; und zwar in Bezug auf einen viel schwierigeren Fall als unsern, nämlich das Eingangsgebet zur Opferung der Totenmesse: „In der Liturgie werden die Ereignisse und Geheimnisse nicht nur historisch erzählt, sondern auch in hochpoetischer Form dramatisch